

Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 49-50 (1932)

Heft: 27

Artikel: Das Ende des Bauhauses in Dessau

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-582566>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

eintraten: Ofteuerung, Schaffung einer Kegelbahn, Fundierungsarbeiten usw. Nach all dem steht fest, daß der budgetierte Betrag nicht unterschritten werden kann; andererseits aber dürften die Kosten, wie uns von kompetenter Seite versichert wird, auch nicht stark über den ersten Kostenvoranschlag hinauslaufen.

Es sind gegenwärtig auf der Baustelle etwas über hundert Arbeiter beschäftigt. Weitere arbeiten bei verschiedenen Firmen in der Stadt St. Gallen, z. B. Schreiner und Glaser, so daß man mit Fug und Recht sagen darf, daß die von der Linsebühlstraße erhoffte Belebung des Arbeitsmarktes nicht ausgeblieben ist.

Bau eines neuen Schulhauses in Schmerikon (Seebezirk, St. Gallen). (Korr.) Die Schulgemeindeversammlung beschäftigte sich mit der wichtigen Frage des Baues eines neuen Schulhauses. Die Versammlung beschloß nach einem Gutachten des Schulrates, es sei der Schulrat zu beauftragen, Pläne und Kostenvoranschläge einzuholen und an einer nächsthin einzuberufenden Schulgemeindeversammlung hierüber Bericht und Antrag zu erstatten. Ein bedeutendes Fondskapital ist vorhanden und der Bauplatz angekauft. Für den zeitgemäßen Neubau sind die erforderlichen Mittel von zirka 300,000 Fr. zu beschaffen.

Kirchenrenovation in Flums (St. Gallen). Hier soll die St. Justuskirche gründlich renoviert werden. Die Kosten belaufen sich auf zirka 90,000 Franken.

Die Mietzinse in der Schweiz.

(Korrespondenz.)

Zu Anfang September fand in Vevey ein schweizerischer Städtetag statt, an welchem der Statistiker der Stadt Bern, Dr. Freudiger den Versuch unternahm, den gegenwärtigen Stand des Mietzinsproblems in der Schweiz zu schildern. Das Resultat der neuesten Erhebungen interessiert natürlich den Mieter wie den Vermieter, den Laien wie den Fachmann der Baubranche.

Zunächst das trockene Zahlenmaterial: Der Mietpreisindex der Altwohnungen beträgt zur Zeit in Zürich 204, in Basel 188 und in Bern 187 bei Bezugnahme auf die Ziffer 100 im Jahre 1914. Die Steigerung infolge Handänderungen, Umbauten und Überzahlungen sind also ganz enorm. Für die Neubauwohnungen können selbstredend nur die Herstellungskosten bestimmend sein. Diese stiegen von 1914 bis 1922, also innerhalb der kurzen Spanne von 8 Jahren bis auf ihre dreifache Höhe und sind seither langsam aber konstant gesunken. Der Baukostenindex steht heute in Bern auf 170, in Zürich sogar nur mehr auf 153. (Für Basel ist die Zahl leider nicht bekannt.)

Wenn die Mietpreise gegenwärtig gegenüber den Baukosten erheblich höher stehen, so liegt das in erster Linie an dem andauernd gesteigerten Komfort in den Mietwohnungen. Die Mietzinse sind zur Zeit ziemlich stabil. Günstige Voraussetzungen für einen Mietpreisabbau schuf der seit dem letzten Jahre stattfindende Rückgang der Hypothekarzinsse, dessen Auswirkungen in der Breite erst bevorstehen. Der Mentor empfahl den Städten und Gemeinden zur Unterstützung der Preisreduktionen die Herabsetzung der öffentlichen Lasten, wie beispielsweise der Brandversicherungsprämien und Anschlußkosten. Auf dem Gebiete der Wohnungshygiene sind in den letzten Jahrzehnten gewaltige Fortschritte zu verzeichnen. Gerade in den größeren Gemeinden konnten die Mißstände sanitärer Art auf ein Minimum reduziert

werden. Diese Hebung des Wohnungsstandes mußte naturgemäß eine Erhöhung des Mietzinsmittelwertes zur Folge haben. Verschärfte baupolizeiliche Vorschriften wirkten in gleicher Richtung.

Nach Ansicht des Referenten liegt eine normale Höhe des Mietzinses dann vor, wenn für den Hausbesitzer als Resultat eine angemessene Rendite mit Verzinsung des Eigenkapitals von zurzeit nicht über 5% übrig bleibt. Unter diesen Stand sollen die Mieten aber auch nicht sinken, weil sich sonst sofort die volkswirtschaftlich lähmende Folge eines Stillstandes in der Bautätigkeit bemerkbar machen würde.

Die vor dem Jahre 1914 erbauten Wohnungen dürfen im allgemeinen nach der Meinung von Dr. Freudiger Mietzinse erreichen, welche die Erstellungskosten um ca. 40 bis 50% überragen. In handgeänderten Vorkriegshäusern bezeichnet er eine Erhöhung von 60 bis 70% als noch annehmbar. — Da die lokalen Erhebungen über die Baukosten und Mietzinshöhen nur spärlich durchgeführt und unterzucht sind, befürwortete der Redner in seinem Schlußwort eine intensivere Vornahme von örtlichen Berechnungen über die Rentabilität des Hausbesitzes, welche nach einheitlichen Richtlinien der Zentralstelle des Städteverbandes zu behandeln wären. Rü.

Das Ende des Bauhauses in Dessau.

(Korrespondenz.)

Die seit Jahren gehegte Befürchtung, daß das Dessauer Bauhaus plötzlich einmal seine Pforten schließen müsse, ist kürzlich eingetroffen. Doch aus etwas anderen, statt den ursprünglich vermuteten Gründen. Die Erstellung der Atelier- und Werkstattgebäude und der Meisterhäuser und namentlich die späteren Versuche im Siedelungsbau unter Anwendung einer weitgehenden Montagebauweise (Trockenbauweise mit großformatigen Platten) hatten eine Menge Geld verschlungen und die Stadt Dessau weigerte sich entschieden, ihre Finanzkraft weiterhin in der eingeschlagenen Richtung dem Bauhaus zur Verfügung zu stellen.

Damals stand ein Zusammenbruch nicht fern. Nach dem Abschied von Walter Gropius, seines Leiters, wurde bekanntlich der Basler Architekt Hannes Meyer zum Nachfolger ernannt. Das Bauhaus verlegte sich von da ab intensiver auf produktive Arbeiten (auf Anfertigung von Tapeten, Webereien, Beleuchtungskörper, usw.) und setzte sich dadurch selbst in den Stand, von der Stadt Dessau unabhängiger und selbständiger zu werden. Allerdings, Hannes Meyer wurde vor zwei Jahren, trotz seiner künstlerischen und pädagogischen Verdienste von seinem Posten gestoßen, weil er der stets zunehmenden Verpölitisierung der Anstalt Vorschub leistete. (Bei seiner radikalen Gesinnung fand er bekanntlich das ihm zusagende Amt in einer Professur für Architektur in Moskau). Doch die kommunistische Gesinnung trieb im Bauhaus zu Dessau weitere Wurzeln und da und dort beteiligte sich ein Teil der Schülerschaft aktiv an Demonstrationen und Unruhen, bis das Maß überlief und die Gegenbewegung scharf einsetzte. Sie erfolgte unter Führung der Nationalsozialisten, welche soweit gingen, kurzerhand den Abbruch des „bolschewistischen Baudenkmales“ zu fordern. Der Sieg der Braunhemden im Stadtrat zu Dessau diktiert nun die Schließung der einzigartigen künstlerischen Schule und die Verabschiedung ihrer Lehrerschaft. Architektur

und Politik vertragen sich schlecht miteinander, ebenso wie Politik mit aller Kunst. Die Schuld an der bedauerlichen Aufhebung des Bauhauses liegt rechts wie links, bei den Hitlerleuten, wie bei den Sowjetanhängern.

Immerhin, was die Architektur anbetrifft, so verliert sie heute im Bauhaus Dessau vielleicht doch nicht soviel, wie auf den ersten Blick erscheinen möchte. Recht verstanden: heute! Denn die baukünstlerische Mission des Bauhauses dürfte in der Hauptsache längst erfüllt sein. Die Ideen sind von ihm aus in die umgebenden Länder gedungen und das Neue Bauen ist doch in letzter Zeit zu ganz beträchtlichen Teilen zu unserem Gemeinschaftsgut geworden. Die Räume in der Bauhausmeistersiedlung von 1926, das sind grosso modo die Räume, wie sie sich in jedem modernen Wohnhause finden. Zum mindesten ist der Geist und die Auffassung vom Bauen von Dessau aus in die Welt gegangen, ist aufgenommen und verarbeitet worden und hat uns das befreite Wohnen gebracht. Man mag einwenden, daß die neue Bewegung erstmalig von Holland ausgestrahlt sei, so anno 1923. Doch die Elemente, die dort von Spielerei und Romantik getränkt waren, wurden zuerst in Weimar und dann in Dessau einer tüchtigen Läuterung unterzogen, wodurch sie erst ihre Lebensfähigkeit errangen. Nehmen wir also den Untergang des Bauhauses nicht allzu tragisch, freuen wir uns dafür umso mehr an seinem erfüllten Zwecke.

Vor sechs Jahren erstanden in Dessau sowohl Werkstättengebäude, Ateliergebäude und die Meisterhäuser. Etwa anderthalbhundert Schüler und rund ein Dutzend Meister mit hervorragend klingenden Namen füllten die Räume. Die im Weimarer Bauhaus noch angewendete Zweiteilung von Formmeister und Werkmeister fiel zugunsten einer einheitlichen Leitung durch eine einzige Persönlichkeit. Der Schüler hatte zunächst zwei Semester Vorlehre durchzumachen, während welcher Zeit er seine individuelle Entfaltung gewinnen sollte. In weiteren fünf Semestern durfte er sich seinem speziellen Gebiete zuwenden, ohne aber seine geistige, technische und künstlerische Gesamtbildung außer Acht zu lassen. Bei der Neuheit, mit der jedes Ding angepackt wurde, mußte zunächst die Freude am Funktionellen, am Technischen überwiegen. Namentlich die Bauhausbühne zeigte sich zuerst arg von der problematischen und spielerischen Seite. Das Elementare schälte sich aber bald heraus: Form, Farbe und Licht, Laut, Wort und Sprache, Klang und Ton wurden in ihrer Naturhaftigkeit erkannt. Das ursprüngliche, gesetzmäßige, theatrale Spiel wieder als solches angestrebt.

Bei den Werkstattarbeiten herrschte der Gedanke nach dem Zwecke vor. Die Herstellungsmethoden fanden dabei gebührende Berücksichtigung. Man suchte nach den typischen Grundformen und Grundfarben. Die Werkstätten sollten nach dem Sinne von Gropius Laboratorien sein, „in denen vervielfältigungsreife, für die heutige Zeit typische Geräte sorgfältig im Modell entwickelt und dauernd verbessert werden.“ Daß es bei aller Arbeit, die auf die maschinelle Produktion zugeschnitten wurde, wirklich nicht an Fantasie gebrach, beweisen die Erzeugnisse der Schule. Das Bauhaus war übrigens die einzige künstlerische Schule in Deutschland, welche die allgemeine Ausbildung der Studierenden neben der fachlichen forderte, also gewissermaßen: eine Kunsthochschule.

Wie nicht anders möglich, erregten die Bauhausprodukte zunächst bei der Umwelt höchstes Befremden. Wir haben es ja am eigenen Leib erfahren,

wie die ersten Stahlrohrmöbel und Opalglasscheiben als Beleuchtungskörper in ihrem Purismus auf uns wirkten. Heute, nach einem einzigen Lustrum, sind sie uns zur Selbstverständlichkeit geworden. Die Einrichtungen der Bauhausmeister-Siedlungsräume schienen uns geradezu revolutionär und überwältigend, sie standen uns als zu geistlos und zu konstruktiv gegenüber. In denselben Wohnräumen fühlen wir uns heute durchaus wohl. Es sind eben die überzeugenden und einfachen Lösungen, die unsere Befriedigung wachrufen. Vor allem die für den praktischen Gebrauch so zweckmäßigen und in der Farbe doch so angenehmen Bauhaustapeten haben durchwegs Eingang gefunden und füllen die Musterbücher aller Händler.

Die schöpferischen Arbeitswerte der Schule sind nicht gering anzuschlagen. Und vor allem war es der Gemeinschaftsgeist des Bauhauses, die glückliche Atmosphäre gegenseitiger Anregung und Befruchtung, die das Schaffen zu solchem Erfolg führen konnte, Gropius selbst suchte ja bekanntlich diesen Gedanken in seinem Werkstättenbau dadurch auszudrücken, daß er diesen nach außen hin in einer einzigen Glasfläche zusammenfaßte und auch im Innern die Stockwerke nicht starr voneinander trennte, sondern die Geschosse dem Glasgehäuse entlang ineinander übergehen ließ und sie wenigstens ideell zu einem einzigen Raum verschmolz. (Diesen Gedanken, der sicher weit über die bloße Zweckbauweise hinausgeht, hatte Gropius allerdings durch schwerwiegende praktische Nachteile zu erkaufen.)

Man hat die Bauhaus-Architektur oft mit dem Namen „Baubolschewismus“ betitelt. Sehr zu Unrecht; denn die Ideen des Neuen Bauens entstanden im Westen, in den Köpfen deutscher, holländischer und französischer Ingenieure, Architekten und Künstler. Sowjetrußland, das mit aller Tradition brach, zeigte sich den neuen Leitideen besonders zugänglich und die neue Aera der Architektur gab eine ausgezeichnete Folie für die neue russische Kulturpropaganda. Wir wissen ja, daß die großen Bauaufgaben im östlichen Reich der ungeahnten Möglichkeiten von Architekten wie Le Corbusier, dem Frankfurter May, unserem Mitbürger Hannes Meyer und einem ganzen Stabe von holländischen und deutschen Baukünstlern bearbeitet werden. Es wird daher verständlich, daß die moderne Haltung des Dessauer Bauhauses sich den östlichen Impulsen offen zeigte, nur verlor die Schule in ihrer Verpolitisierung die ihr gesteckte Grenze leider aus dem Blick. So verfiel das Bauhaus nun nicht der gefürchteten Wirtschaftskrise, sondern wurde größtenteils aus eigener Ursache ein Opfer politischer Verhältnisse.

Wir zweifeln an einem baldigen Wiederaufbau der Schule an einer andern Stätte Deutschlands. Vielleicht gelingt es ihr aber in Verbindung mit der Industrie wenigstens ihre Tätigkeit auf kunstgewerblichem Gebiete wieder aufzunehmen; denn die Einnahmen des Bauhauses aus dem Verkauf seiner Produkte oder Lizenzen stellen immerhin ein Aktivum dar. Für die Weiterentwicklung der freien Künste des Bauhauses hingegen dürfte die Lage weit schlimmer stehen.

Die Gegner des Neuen Bauens werden wie die Hitlerleute die Nachricht vom Untergang des Dessauer Bauhauses mit Befriedigung entgegennehmen. Diese seien aber daran erinnert, daß solche und ähnliche Institutionen, welche aggressiv und kompromißlos vorwärtsschreiten, zu allen Zeiten notwendig sind. Gerade im Baufach gilt es vom Fleck zu

kommen. Mit bloßer Nachahmung — nach Ranke einer Art Knechtschaft — ist es nicht getan. In den neuen Bauideen liegen die überragenden Werte.
Rü.

Verbandswesen.

Werkbundtagung in Zürich. Die Tagung des Schweizerischen Werkbundes findet Samstag den 8. und Sonntag den 9. Oktober in Zürich statt. Für den Samstag sind die Generalversammlungen und Besichtigungen (neue Bauten und Ausstellungen) vorgesehen, für den Abend lädt die Ortsgruppe Zürich die auswärtigen Mitglieder zu Gast. Am Sonntagmorgen werden im Rathaussaal in öffentlichen Ansprachen der erste Vorsitzende des Werkbundes, E. R. Bühler, und Nationalrat Dr. E. Wetter Themen aus dem Gebiet der Zusammenarbeit von Werkbund und Industrie behandeln.

Totentafel.

♦ **Johannes Waldburger, Baumeister in Scansf** (Graubünden) starb am 29. September im Alter von 62 Jahren.

♦ **Direktor August Glor, Chef der Firma Glor, Zellweger & Co., Baumaterialien, in Basel,** starb am 29. September.

♦ **Josef Stalder, Ofenbauer, in Schaffhausen,** starb am 29. September im Alter von 61 Jahren.

♦ **Heinrich Lechner-Imhof, Zimmermeister, in Zürich 2,** Seniorchef und Mitgründer der Firmen Aktiengesellschaft Gebr. Lechner, mech. Zimmerei, und Bauunternehmung Wollishofen A.-G., Baugeschäft, starb am 1. Oktober.

Verschiedenes.

VI. Wettbewerb der Geiser-Stiftung des S. I. A.

An der Generalversammlung des S. I. A. in Lausanne wurde am 24. September das Ergebnis dieses Wettbewerbes mitgeteilt, der die Gewinnung von Vorschlägen für demontierbare hölzerne Notbrücken für Straßenverkehr als Aufgabe gestellt hatte. Unter 11 Entwürfen fielte das Preisgericht folgenden Entscheid:

1. Preis (900 Fr.): Entwurf von Locher & Cie., Zürich. 2. Preis (700 Fr.): Ing. Armin Ägerter, bei Buß A.-G., Basel. 3. Preis (600 Fr.): Ing. W. Killer und Architekt F. Hermann, Zürich. Lobende Erwähnung (mit Ankauf zu je 200 Fr.): Hptm. L. Bösch und Oblt. F. Stüssi, Sapp. Bat. 5; Ing. Klinke & Meyer, Zürich; Ing. Rich. Corray, jun., Chur; Ing. G. Schneider, Zürich und Oberstlt. G. Moccetti, Lugano. Die Entwürfe waren in Lausanne in der Universität ausgestellt; eine spätere Ausstellung in der E. T. H. ist beabsichtigt.

Die Verfasser der nichtprämierten Entwürfe werden ersucht, ihre Rücksendungsadressen dem Sekretariat des S. I. A. (Tiefenhöfe 11, Zürich) bis spätestens 15. Oktober d. J. bekannt zu geben. Nach diesem Termin müßten die Rücksendungsadressen durch Öffnung der Motto-Umschläge ermittelt werden.

Einheitliche Holzvermessung. Der Kleine Rat von Graubünden hat die vom kantonalen Forstdepartement vorgelegte Instruktion für das Forstpersonal des Kantons und der Gemeinden Graubündens über einheitliche Messung und Sortierung des Hol-

zes und der Gebräuche im Holzhandel bestätigt.

Die zwischen dem Schweiz. Verband für Waldwirtschaft und dem Schweiz. Holzindustrie-Verband vereinbarten „Normen für einheitliche Vermessung und Sortierung des Holzes und schweizerische Gebräuche im Holzhandel“ wurden vom Regierungsrat für den Kanton Solothurn als verbindlich erklärt.

Literatur.

Heimatschutz. Das 6. Heft der Zeitschrift berichtet über Erlebnisse und Ergebnisse der Jahresversammlung, als der Heimatschutz bei seiner jüngsten Sektion in Glarus zu Gast war. Als wertvolle Anregungen sind zu verzeichnen die bessere Zugänglichkeit historischer Baudenkmäler, darunter auch der protestantischen Kirchen, ferner der Schutz der Alleebäume, die nur allzuoft wegen Teerung der Straßen erkranken und eingehen. Ein Aufsatz über eine Ausstellung christlicher Kunst in Rouen zeigt, wie auf diesem Gebiet in Frankreich ähnliche Bestrebungen herrschen, wie sie in der Schweiz die Lukasgilde mit ihrem Jahrbuch *Ars sacra* vertritt. Ein paar reizende Bilder zeigen, wie die wildromantische Teufelsschucht bei Hägendorf, die von einem entsetzlichen Wolkenbruch verwüstet war, heute wieder gangbar gemacht wurde und den Wanderern wieder erschlossen ist. Seltsam mutet die Nachricht an, daß man in Sowjetrußland sich vom Neuen Bauen abwendet und zu einer Renaissance-Architektur zurückkehrt, wie sie bei uns vor etwas mehr als dreissig Jahren auch üblich war, als es noch keinen Heimatschutz gab; die Abkehr von aller Überlieferung ist also den Russen nicht ganz zum Heil ausgeschlagen.

Ein Möbelbuch, ein Beitrag zum Problem des zeitgemäßen Möbels, von Franz Schuster, 95 Seiten mit 149 Abbildungen. Format 19 × 26 cm. Preis kartoniert M. 4.80. Zweite, erweiterte Auflage. Verlag Julius Hoffmann, Stuttgart.

Es ist an dieser Stelle schon oft auf die so sympathischen Möbel Franz Schusters hingewiesen worden. Seine in einfachen Formen gestalteten und aus einem feinen Gefühl für den Maßstab heraus entstandenen Aufbaumöbel sind ja auch schon in weitem Kreise bekannt geworden. Schuster führt aus, daß das Handwerk früher die Formfülle und die individuelle Bildung bedingte, die heutige Technik aber die Formknappheit und die serienweise Produktion verlangt, ferner, daß die neue Einstellung nicht allein in der herrschenden Wirtschaftsnot begründet liege und das Streben nach einfachsten Formen auch eine natürliche Folge unserer neuen Arbeitsmethoden sei. Dabei bedürfen auch die einfachen Gebilde die Kräfte phantasievoller Schöpfer.

Es ist ein Verhängnis, daß das schlichte, glatte Möbel nicht immer gleichzeitig auch das billigste sein muß, wie man leicht anzunehmen geneigt wäre. Schuster erklärt diesen Umstand damit, daß man beim einfachen, glatten Möbel erstklassiges Material und tadellose Arbeit verlangt, während beim verzierten Möbel Material- und Arbeitsfehler durch den Zierrat leicht verdeckt werden können. Da die meisten Menschen nur billige Möbel kaufen und das billigste Möbel das verzierte ist, so wird dieses eben am meisten gekauft und kann dann daher in Serien hergestellt werden — ein bekannter Kreislauf, welcher das Aufkommen jeder Neuheit hindert. Das schlichte Möbel dagegen ist, da es bisher nicht in Massen